

Oberforstmeister und Kammerherr Friedrich Heinrich Georg Freiherr Drais von Sauerbronn (1758–1833)

Ein Pionier des badischen Forstwesens

Kein Beruf baut wohl mehr auf der unermüdlichen und stillen Arbeit und Hingabe mehrerer Generationen auf, als der des Forstmannes. Erst die Enkel kommen in den Genuß dessen, was andere vor ihnen gesät, gepflanzt und gehegt haben. Wie leicht wird man aber bei solch großen Zeitspannen dazu verleitet, alle die zu vergessen, die an den heutigen Ergebnissen einst tätigen Anteil hatten. An den, der den haubaren Bestand vormals begründete, denkt der, der ihn nutzt, meist selten! Es sei daher gestattet, mit einem Abriß über das an Arbeit und Mühe so reiche Leben des Oberforstmeisters F. H. G. von Drais zugleich auch die forstliche Aufbauarbeit unserer Vorväter zu würdigen und dabei aber auch anzuerkennen, wie ungeheuer viel Gutes und Bewunderungswürdiges von ihnen mit Weitblick und Energie in jahrzehntelanger Arbeit geschaffen und erreicht wurde.

Friedrich Heinrich Georg Freiherr Drais v. Sauerbronn, aus einer alten lothringischen Familie stammend, ist 1758 in Ansbach als Sohn des markgräflich brandenburgischen Geheimen Raths und Obristen Friedrich von Drais geboren. Von Jugend an ist er näher mit dem markgräflich badischen Hause verbunden, da der regierende Markgraf und spätere Großherzog Karl Friedrich einer seiner Taufpaten war und weiterhin sein Großvater früher als Obrist im baden-durlachischen Dienst gestanden hatte.¹ Schon 1769 wird er deshalb auch durch den Markgrafen in die Liste für den badi-

schen Hofdienst eingeschrieben, und es ist beabsichtigt, daß er dort später als Page eintreten soll. Es ist damals in Deutschland allgemein üblich, auf die leitenden Stellen Adelige zu berufen. Da aber die Markgrafschaft Baden infolge ihrer historischen Entwicklung so gut wie keinen einheimischen Adel aufweist, ist man gezwungen, zur Besetzung dieser Stellen vorwiegend auf den Adel anderer deutscher Länder zurückzugreifen. So findet in jener Zeit ein starker Zuzug von fremden Adelligen in den badischen Landesdienst statt, von denen eine größere Zahl dann auch hervorragenden Anteil an den Regierungsgeschäften nimmt. Zu diesen „Eingewanderten“ gehört auch unser Oberforstmeister v. Drais.

Schon in früher Jugend studiert v. Drais auf der Universität Erlangen von 1770 bis 1772 und von 1772 bis 1776 auf der hohen Schule zu Altdorf Rechtswissenschaft neben anderen Wissenschaften. Bereits 1775 bemüht er sich, in den für ihn vorbestimmten Hofdienst zu kommen. Doch sind zu jener Zeit anscheinend alle Stellen besetzt, und er wird daher nicht aufgenommen. Deshalb tritt er 1776 als Leutnant und Hofjunker zuerst in den Nassau-Usingenschen und später in den badischen Militärdienst ein, den er aber bald wieder verläßt, um in Nassau-Usingen „an einem guten Platz“, wie er später schreibt, das Forst- und Jagdwesen zu erlernen. Über seinen Universitätsbesuch und über seine forstliche Ausbildungszeit fehlen leider nähere Angaben. Nach dreijähriger Lehrzeit

geht er zur Erweiterung seiner forstlichen Kenntnisse nach Weilburg (Lahn) und 1780 für etwa ein Jahr nach Karlsruhe. Sein Lehrherr bei dem Oberforstamt Karlsruhe ist der Hofjägermeister v. Geusau, der sich über seine dortige Tätigkeit sehr lobend ausspricht und ihm auch ein gutes Zeugnis ausstellt. V. Geusau empfindet anscheinend für den jungen Mann Sympathie, denn er wird ihm von nun an ein warmer Fürsprecher und Förderer seiner Pläne und Wünsche. Als v. Drajs aber 1781 um Aufnahme in den badischen Forstdienst nachsucht, wird sein Gesuch wiederum abschlägig beschieden, da der damalige Landesoberjägermeister v. Gaisberg wegen der augenblicklichen Überfüllung des Forstwesens - es warten bereits mehrere Jagdjunker schon längere Zeit auf Anstellung - glaubt, keine weiteren Personen mehr einstellen zu können.

Als aber nach dem Tode v. Gaisbergs dann v. Geusau die Leitung des Oberjägermeisteramts übernimmt, findet eine völlige Veränderung der gesamten Forstverwaltung der damaligen Markgrafschaft Baden statt. Neue Oberforstämter werden errichtet, die Zahl der Förster wird vermehrt, für die Durchführung von Forstkulturen und sonstigen Waldverbesserungen werden reichlich Mittel zur Verfügung gestellt. Im Zuge dieser Maßnahmen wird nun noch im gleichen Jahr, am 23. 10. 1784, dem bisherigen „Lieutenant bei dem Oberrheinischen Crays-Regiment Weilburg“ Freiherr v. Drajs das neuerrichtete Oberforstamt Eberstein in Gernsbach/Murgtal als Oberforstmeister übertragen und dieser gleichzeitig noch zum Kammerjunker ernannt. Seine Jahresbezüge betragen:

800 Gulden Gehalt und
in natura 10 Malter Korn im Wert von 40 Gulden
2 Malter Korn für die Hunde im Wert von 8 Gulden
24 Malter Dinkel im Wert von 72 Gulden
10 Ohm (1 Ohm = 160 l) Wein I. Klasse im Wert von 80 Gulden
10 Ohm Wein II. Klasse im Wert von 65 Gulden,
Fôurage für 4 Pferde im Wert von 276 Gulden 24 Kreuzer
insgesamt also 1342 Gulden 24 Kreuzer.

Dazu kommen noch freie Wohnung und 30 Klafter Brennholz.

Das Oberforstamt Eberstein mit über 65 000 Morgen Waldfläche, das sind etwa 23 000 ha, umfaßt das Amt Gernsbach sowie einen Teil des Amtes Rastatt mit folgenden Revieren (auch Forste genannt): Forbach/Bermersbach, Gausbach, Gernsbach/Selbach, Hörden, Igelsberg, Michelbach, Mittelberg, Scheuern, Malsch, Schöllbronn und Rotenfels. Mit der Übertragung des Oberforstamtes Eberstein hat v. Drajs nun endlich sein lang ersehntes Arbeitsfeld gefunden, um das er sich bald seit 10 Jahren vergeblich bemüht hatte. Er macht sich nun mit Feuereifer an die Arbeit, denn der Zustand seines Bezirkes ist außerordentlich schlecht und bedarf dringend einer starken, leitenden Hand.

Um seine Arbeit im Murgtal voll würdigen zu können, seien für jene Zeit die dortigen forstlichen Verhältnisse und insbesondere der Waldzustand kurz skizziert.² Begünstigt durch den Wasserweg der Murg werden die Waldungen des Murgtales schon etwa seit dem Jahre 1200 wirtschaftlich genutzt (Murgschifferschaft), und zu allen Zeiten hat der Wohlstand der Bevölkerung in dieser landwirtschaftlich armen Gegend in der Verwertung der Waldprodukte seinen Ursprung. Bis zur Mitte des 18. Jahrhundert bleibt aber die Waldnutzung noch in tragbaren Grenzen, wenn sich auch die natürliche Holzartenzusammensetzung zugunsten der Nadelhölzer verändert haben dürfte. Erst das Aufblühen des Holländerholzhandels und die Verknappung des Holzes in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bringen, vor allem nach der Floßbarmachung der Murg auch für Langholz, eine stärkere Nutzung der Waldungen, die auf großen Flächen noch urwaldartigen Charakter besitzen und große, mächtige Stämme, die sogenannten Holländertannen, aufweisen. Insbesondere die umfangreichen Exploitationen Calwer und Pforzheimer Holzhandelscompagnien sowie größere Brennholznutzungen durch die sogenannten „Scheitholzziehe“ führen zu umfangreichen Waldverwüstungen. So werden allein nach Jägerschmid³, von 1758 bis 1788 durch die Akkorde der Compagnien auf einer Fläche von etwa 1700 ha rund 970 000 fm Holz entnommen, was einer Nutzung von 570 fm/ha oder 19 fm je Jahr und hat entspricht. Dazu kommt noch die Errichtung von Glashütten in Gaggenau und Herrenwies,

die Einrichtung von Pottaschesiedereien in Forbach und Reichental bei Gernsbach, sowie die Verpachtung größerer Waldteile an Harzeiße, Pottaschesieder, Teerschweler, Kienrußbrenner und Köhler, die alle an dem weiteren Niedergang und Ruin der Waldungen tätigen Anteil haben. In den ausgehauenen und mit großen Lichtungen durchsetzten Wäldern zeigt sich üppiger Gras- und Unkrautwuchs. Von der Bevölkerung werden dazu noch übermäßige, sich ständig vergrößernde Viehherden in die Wälder eingetrieben und Tag und Nacht dort gehalten, wobei die Waldungen vor allem unter dem Eintrieb der Ziegen sehr stark gelitten haben. Es ist erstaunlich und oft kaum glaublich, wie viele Tiere in den einzelnen Ortschaften vorkommen, deren Haltung in diesem Umfang nur durch die Waldweide möglich ist. Hier nur einige Beispiele für die Zeit um 1800: In der ganzen Herrschaft Eberstein mit einer Bevölkerung von rund 8600 Einwohnern zählt man 550 Pferde, 3770 Stück Rindvieh, 284 Schafe, 1000 Ziegen, 2400 Schweine, in Forbach mit 700 Einwohnern, davon 128 Bürger, 14 Pferde, 350 Stück Rindvieh, 200 Schweine, 300 Ziegen, in Gausbach mit 300 Einwohnern, davon 60 Bürger, 2 Pferde, 160 Stück Rindvieh, 130 Schweine und 100 Ziegen, in Reichental mit 270 Einwohnern, davon 50 Bürger, 7 Pferde, 290 Stück Rindvieh, 100 Schweine und 150 Ziegen. Fürwahr eine große Zahl, die auszieht, um die Wälder und ihren Nachwuchs zu verderben! Die Bezeichnungen Viehläger, Ochsenläger, Ochsenkopf u. a. deuten heute noch auf den damaligen ausgedehnten Weidebetrieb hin. Daneben werden zusätzlich an mehreren Orten noch Sennereien und Schweizereien eingerichtet. So besteht bei der Dürreich auf dem Kaltenbronn die sogenannte „Hördener Schweizeerei“ des Grafen von Grönsfeld, zu der in jedem Frühjahr von Hörden im Murgtal aus Hunderte von Kühen und Ziegen getrieben werden. Überall wird zur Verbesserung des Graswuchses von Zeit zu Zeit der Bodenüberzug abgebrannt, was allmählich einen solchen Umfang annimmt, daß oft lediglich zur Gewinnung neuer Weidflächen große wertvolle Waldteile vorsätzlich durch Feuer vernichtet werden. Der Umfang der Kahlflächen und Ödländereien ist beträchtlich. So ist z. B. um 1815 ein Drittel des heutigen Murgschifferwaldes unbewaldet!

Die Versuche auf den ebenen Buntsandsteinhöhen Dauerweiden zu schaffen, mißlingen jedoch und führen in der Folgezeit zu einer zunehmenden Vermoorung großer Flächen. Ganze Berghänge liegen jahrzehntelang kahl und sind oft nur noch mit Felstrümmern bedeckt oder mit Heide bewachsen. Um die Wiederaufforstung aber kümmert sich niemand.

Des Interesses halber sei noch erwähnt, daß überall auf den Höhen der gelbe Enzian wild wächst und von den Bauern und Hirten als lästiges Unkraut betrachtet wird. Ein aus der Schweiz zugewanderter Holzhauer namens Heiter beginnt daher um 1720, auf dem Kaltenbronn die Enzianwurzeln zu Schnaps zu brennen. Da die Branntweinherstellung herrschaftliches Monopol ist, wird ihm vom Markgrafen das „Enzianbrennrecht vom Kaltenbronn“ verliehen. Seine Brennütte ist als herrschaftliche Enzianhütte eingetragen und besteht bis etwa 1760/70.

Die Folgen dieses ausgedehnten Raubbaues am Wald führen zu Holzverknappung und lassen überall befürchten, daß eine Holznot unmittelbar bevorsteht. Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich daher in größerem Maße als bisher dem Wald und seiner Bewirtschaftung zu. Das gibt dann, wie überall in Deutschland, auch in der Markgrafschaft Baden den Anstoß zu dem Wiederaufbau der devastierten Waldungen und bedingt in der Folgezeit den Übergang zu einer eigentlichen und planmäßigen Forstwirtschaft. Im Murgtal hierzu entscheidend mitgewirkt zu haben, ist das unbestreitbare Verdienst des Oberforstmeisters v. Drais.

Gleich nach Übernahme seines neuen Amtes i. J. 1784 legt er in sämtlichen ihm unterstehenden Forsten gegen 25 neue Baumschulen an, um so rasch wie möglich zur Bestockung der riesigen Blößen ausreichendes Pflanzenmaterial zu erhalten. Damit die jungen Pflanzen besser ausgestochen werden können, hat er dann auch einen Spaten entwickelt, der so gebogen ist, daß mit 4 bis 6 Stichen der Boden rings um die Pflanze rasch abgestochen ist und diese bequem ausgehoben werden kann. Gleichzeitig werden mehrere Darren zur Gewinnung und Aufbewahrung von Baumsamen eingerichtet und gleichzeitig Samen aller Art in großer Menge beschafft.

Für die Forstkulturen geschieht nun im Murgtal außerordentlich viel. In den Laubwäldungen werden in allen schlecht oder lückig bestockten Schlägen Birken- und Hainbuchen-samen ausgesät und an geeigneten Plätzen Eicheln eingestuft. Wo aber ganze Schläge auf Eiche künstlich verjüngt werden sollen, wird der Boden durch Pflügen und, wo er stark vergrast ist, durch Abplügen und Verbrennen des Rasens vorbereitet. Die Eicheln werden meist im Herbst gesät und nach der Saat noch Hafer übergeworfen. Neben umfangreichen Saaten werden aber auch zwei- und mehrjährige Heister von Eiche, Ahorn, Ulme und anderen Laubhölzern gepflanzt. Ebenfalls wird der Anbau der raschwüchsigen Pappel von Oberforstmeister v. Drais stark gefördert und in kürzester Zeit eine größere Anzahl verpflanzt. Doch wird ihre Nachzucht aus unbekanntem Gründen später wieder eingestellt. Bei Durchsicht der Pflanzennachweisungen fällt vor allem auf, daß man anfänglich sehr viel Roterlen verpflanzt hat. Man scheint sie in größerem Umfange bei der Wiederbestockung entwässerter Moorflächen mit herangezogen zu haben. Doch war anscheinend der Anbauerfolg gering, denn man stellt ihre Nachzucht von 1794 an geradezu schlagartig wieder ein. Bei der Kultur der Nadelhölzer werden vor allem Fichte und Forle (Kiefer) in großem Umfange verwendet, da die Tanne auf den rauheren, meist verlichteten und verunkrauteten Gebirgslagen nicht so gut gedeiht. Die Forle wird ausschließlich gesät und hierbei an Saatgut nicht gespart. Mit der Pflanzung der Forle beginnt man erst nach 1800, wobei die Murgschifferschaft hiermit den Anfang macht. Die Fichte hingegen wird sowohl gesät als auch gepflanzt, doch überwiegt die Pflanzung. Bei den Aufforstungsarbeiten wird allgemein die Saat bevorzugt und nur dann gepflanzt, wenn man sich von einer Saat keinen Erfolg verspricht.

Die neu angelegten Kulturen sucht man vor allem durch Verhängen der Schläge vor dem weidenden Vieh zu schützen. Um die Waldweide einzuschränken, wird weiterhin den ärmeren Einwohnern an geeigneten Orten Wald zur Anlage von Äckern und Wiesen überlassen. So werden allein im Oberforstamt Eberstein 90 Morgen Staatswald und 308 Morgen Gemeinde- und Körperschaftswald zur Ausstockung freigegeben.

Ebenfalls hat sich v. Drais, entsprechend dem herrschenden Zeitgeist, auch mit der sogenannten „forstlichen Ausländerei“ befaßt und Versuche zur Einbürgerung fremder Holzarten unternommen. Es ist dies eine zur damaligen Zeit überall in Deutschland zu beobachtende waldbauliche Strömung, die dadurch ausgelöst wird, daß man zur Verhütung der drohenden Holznot die großen Kahlfelder möglichst mit solchen Holzarten bestocken will, die anscheinend raschwüchsiger und nutzholztüchtiger sind, als die bis dahin bekannten. Der Erfolg dieser Anbauversuche im Murgtal bleibt jedoch gering. Vor allem haben die verschiedenen zum Anbau gekommenen exotischen Holzarten versagt. Von Akazie, Gleditschie, virginianischer Kirsche, Zerreiche, Roteiche, amerikanischer Esche und Ulme, spitzblättrigem Ahorn, Balsamtanne, Lebensbaum und Schwarzkiefer finden sich 50 Jahre später nur noch kleine, meist im Abgang befindliche Gruppen oder einzeln beigemischte Exemplare. Lediglich der Weymouthskiefer ist an verschiedenen Orten ein länger andauernder Erfolg beschieden. Doch blieben von ihr auch nur wenige wohlgeformte und gesunde Exemplare erhalten, größere Flächen hingegen fehlen.

Lediglich die Lärche ist die einzige nicht im Schwarzwald heimische Holzart, deren Anbau durch Ofm. v. Drais zu einem bedeutenden Erfolg geworden ist. Bei seinem Amtsantritt findet er, wie er berichtet, in seinem Bezirk nur eine kleine plantagenartige Anlage mit etwa 100 Lärchen und einigen Weymouthskiefern vermischt vor, die 1773 als 3jährige Pflanzen gesetzt worden sind. Da diese mit 11 Jahren bereits alle umstehenden Holzarten erheblich an Höhe und Form übertreffen, glaubt er daraus schließen zu können, daß sich die Lärche für diese Gegend und insbesondere für die unteren und mittleren Teile des Gebirges besonders gut eigne. Er beschließt daher, ihren Anbau künftighin erheblich zu verstärken. In der Folgezeit beschäftigt er sich dann intensiv mit der Lärche und gibt auch verschiedentlich in den damaligen forstlichen Zeitungen Hinweise für ihren Anbau. „In unserem Zeitalter, wo der drohende Holzangel uns zu der Kultur schnell wachsender Holzarten auffordert, verdient der Lerchenbaum sowohl wegen seines schnellen Wachstums und vielfachen Nutzens,

als um deswillen, weil er beynahe mit jedem Boden vorlieb nimmt, und unter jedem Klima gedeihet gewiß mit mehrerem Recht als der Akazienbaum und die Birke empfohlen zu werden.“

Später veröffentlicht er seine mit der Lärche gemachten Erfahrungen in einer Abhandlung mit dem Titel: „Über den Lerchenbaum, dessen Anzucht, schnellen Wuchs und Nutzen“. ⁴ Er stellt sich hierin als einer „der eifrigsten Verehrer des Lerchenbaumes“ vor und empfiehlt seinen „Liebling der Lerchenbaum“, der in „Gesellschaft der Weymouthskiefer und der Fichte“ am besten zu bringen sei, vor allem in den mittleren Gebirgen anzubauen. Wenn man sät, soll man am besten 12 Pfund Samen auf den Morgen nehmen. Doch hat v. Drais, wie er angibt, mit der Saat keine großen Erfolge gehabt, weshalb er rät, die Lärche besser und sicherer in der Pflanzschule zu erziehen und sie erst im Herbst des 2. Jahres in das Freiland zu verpflanzen. Das Saatgut hat er zum Teil von Tirol selbst, dann aber auch von Händlern bezogen. So gibt er an, daß in der Arnold und Malabreinschen Handlung zu Karlsruhe das Pfund Lärchensamen 1 Gulden 30 Kreuzer kostet. Ausdrücklich weist er darauf hin, daß alle Lärchensaat und Pflanzung vor Vieh und Wild geschützt werden muß, wobei er gegen das letztere, wie er schreibt, „außer einem tüchtigen Hirsche, Rehe und Hasen abhaltenden Zugemach die Kugelbüchse und die Flinte“ besonders empfiehlt! In den 14 Jahren seiner Gernsbacher Tätigkeit hat er allein im Staatswald 37 944 Lärchen gepflanzt und über 895 Pfund Lärchensamen ausgesät. Bei seiner Versetzung befinden sich in den Saatschulen seines Bezirkes gegen 300 000 Lärchen-Pflanzen. Im Vergleich zu den hohen Aufwendungen an Saat- und Pflanzgut haben sich aber nur Teile der ursprünglichen Lärchen-Anbauflächen zu schönen Altholzbeständen entwickelt, so in Mittelberg, im Staatswald Sulzbach und Rockert des Forstamts Gernsbach und im Gemeindefeld Gernsbach. Viele Anbauten sind vor allem durch Schneedruck beschädigt oder vernichtet worden. Im heutigen Forstbezirk Gernsbach selbst sind 1950 nur noch an zwei Orten Reste jener von Oberforstmeister v. Drais durchgeführten Lärchen-Anbauten

erhalten geblieben, deren Maße des Interesses wegen mitgeteilt sein mögen:

Stadtwald Gernsbach, Abt. II 4a (Rebhöfle)

begründet: etwa 1790

Höhe

Wey 33–40 m

Lärche 31–40 m

Brusthöhendurchmesser:

65–89 cm

48–73 cm

Staatswald Rockert, Abt. II 7 (Hohleich)

Die Lärchen- und Wey-Pflanzen wurden 1789 von der Pflanzschule Pforzheim bezogen.

Höhe

Wey 34–42 m

Lärche 36–45 m

Brusthöhendurchmesser:

78–106 cm

45–72 cm

In den im Murgtal sehr umfangreichen, verheideten Ödländereien, den sogenannten „Heidbergen“, die entweder ganz entwaldet oder nur hie und da mit meist struppigen Überresten der alten Waldbestockung bestanden sind, leitet v. Drais tatkräftig die Wiederbestockung ein. Um die Heide zurückzudrängen und zu vernichten, hat er diese Fläche im Sommer vor der Kultivierung abbrennen lassen. In den so vorbereiteten Boden wird dann im nächsten Frühjahr als Vollsaat ein Samengemisch von Fichte, Forle, Lärche und Birke eingesät. Für den Morgen nimmt er etwa 16 Pfund Fichte, 4 Pfund Forle, 1 Pfund Lärche und 1 Pfund Birke. Da der Lärchensamen aber sehr teuer ist, hat v. Drais später die Lärche in der Pflanzschule gezogen und von dort dann auf die Freifläche verpflanzt. Die in großem Umfang getätigten Saaten sind meist gut aufgelaufen und die Pflanzen recht gut gewachsen. Verschiedentlich hat aber später die Heide wieder begonnen, sich stärker auszubreiten, wodurch die Bestockung längere Zeit kümmerte, bis dann die Heide endgültig überwunden war. Während der Dienstzeit des Oberforstmeisters v. Drais werden im Murgtal durch dieses einfache, billige und zweckmäßige Verfahren mehr als 1000 Morgen verheideter Flächen, die zuvor für die Holzproduktion als völlig ungeeignet gegolten hatten, wieder in Bestockung gebracht. Beson-

ders auf dem Kaltenbronn sind sehr große Flächen durch ihn aufgeforstet worden, aus denen sich meist geschlossene, großflächige und gleichaltrige Bestände mit einem hohen Holzmassenertrag entwickelt haben.

Besondere Verdienste erwirbt sich aber v. Drajs auch durch die Trockenlegung der sich vielerorts auf den Buntsandsteinhochflächen vorfindenden Moore oder Müssen, wie sie im nördlichen Schwarzwald genannt werden, und der zahlreichen zur Versumpfung neigenden Flächen. Hier findet sich meist nur eine spärliche Bestockung von Legforle, Heide, Preiselbeere, Krähen- oder Moorbeere. Diese Moorflächen vergrößern sich zudem ständig und bilden eine wachsende Gefahr für die nächstgelegenen Waldungen. Hier läßt v. Drajs nun ausgedehnte Entwässerungssysteme mit Haupt- und Nebengräben anlegen, die man gegen das Einrutschen der Böschungen durch Steine sichert. Das überschüssige Wasser wird in die Täler geleitet und zum Teil auch zum Holzflößen benutzt. Überall wird dadurch die Moorausbreitung sehr stark zurückgedrängt. Auf dem Kaltenbronn werden Wild- und Hohlsee bis auf unbedeutende Flächen entwässert, andere Seen verschwinden vollständig. Auf den dadurch gewonnenen Flächen läßt er vorwiegend Fichte durch Saat und Pflanzung einbringen, daneben werden auch in geringem Umfange Forlen angesät.

Alle Kulturen werden nach Möglichkeit im Taglohn ausgeführt, nur in Ausnahmefällen wird in der Frohn gearbeitet. Der Umfang der durchgeführten Aufforstungsmaßnahmen ist beträchtlich. So werden von 1785 bis 1798 allein in den Staatswaldungen des Oberforstamtes Eberstein etwa 7281 Simri, 21 755 Pfund und 96 Liter Samen der verschiedensten Holzarten ausgesät und über 1 225 000 Pflanzen gesetzt. (Siehe Tabelle)

Erhebliche Samen- und Pflanzenmengen sind zur Kultur dieser großen Flächen notwendig, und man ist daher weitgehend auf Bezug fremden Saatgutes angewiesen. Neben einheimischen Lieferanten treten vor allem Darmstädter, Nagolder und Altensteiger Samenhändler als Bezugsquellen auf. Die Aufforstung und Wiederbewaldung wird v. Drajs zur liebsten Tätigkeit, der er mit Passion obliegt und über die er sich wie folgt äußert: „Wer dieß ernstlich

und im Großen thut, auch im Anbaue der nützlichsten Holzarten überhaupt unermüdet thätig wirkt – ein solcher Forstmann wird, auch ohne großes Gepränge, bleibende Denkmäler sich selbst errichten und einst wird die Nachwelt dankbar sein Angedenken segnen.“

Bis zum Dienstantritt des Oberforstmeisters v. Drajs werden sämtliche Waldungen im Oberforstort Eberstein geplentert, d. h. ausziehungsweise durch Hiebe auf den starken, zu Nutzholz tauglichen Stamm, genutzt. Die Bestände sind daher sehr ungleichaltrig, unregelmäßig bestockt und weisen große Lücken und Blößen auf. V. Drajs hat dann in den Laubwaldungen wie auch in den Fichten- und Kiefernwaldungen die Plenterwirtschaft sofort eingestellt und versucht, durch schlagweise Behandlung, d. h. durch flächenweise Hiebsführung, diese in geschlossene und gleichförmige Hochwaldungen zu überführen. Als Haubarkeitsalter hat er im allgemeinen 120 Jahre vorgesehen. Die Tannenwaldungen jedoch sind durch die stattgefundene Plenterung so ungleichmäßig bestockt, daß man dort weiterhin auszugsweise wirtschaften muß. Die Abkehr von der „auszugsweisen“ Wirtschaft ist im Hinblick auf die damaligen Waldverhältnisse recht gut zu verstehen, sind doch die Waldungen gerade durch den übersteigerten, regellosen Plenterbetrieb rücksichtslos ausgeraubt und vielerorts an das Ende ihrer Leistungsfähigkeit gebracht worden.

Ebenfalls wird nun unter der Leitung des Oberforstmeisters v. Drajs mit den Forsteinrichtungsarbeiten begonnen. So werden 1787 und 1788 alle Staatswaldungen seines Bezirkes vermessen, genaue Karten angelegt und der Flächeninhalt der Waldungen berechnet. Eine Vermessung der Gemeinde- und Körperschaftswaldungen findet jedoch noch nicht statt, doch werden aber auch deren Flächeninhalte wenigstens schätzungsweise erhoben.

Weiterhin veranlaßt v. Drajs um 1790 die Errichtung eines „Herrschaftlichen Bau- und Nutzholzmagazins“ in Rotenfels, das mit dem dortigen herrschaftlichen Sägewerk verbunden ist. Mit dieser Gründung will er vor allem durch „bessere Eintheilung des Holzes“ wesentlichen „Fehlern bei Vernutzung des Gehölzes“ begegnen, da „manches Stück, das man vorteilhafter als Nutzholz verwerten könnte, nach herkömmlichem Gebrauch ins Klafter geschlagen und als

Übersicht über die im Frühjahr 1785 bis Frühjahr 1798 in den Staatswaldungen des OFA Eberstein durchgeführten Saaten und Pflanzungen⁵

1. Saaten

Jahr	einheimische Laubhölzer										einheimische Nadelhölzer										ausländische Hölzer																					
	Ei		HBu		Bi		Li		Ah		Es		Ul		EB-Kast.		Wainuß		Weißerle		Lä		Fi		Ta		Fo		Ak		Virg. Kl		Balsam-Tanne		Lebensbaum		Wey		Schw. Fo			
	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.	Pfd.	Ltr.
1785	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1786	34	2	40	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1787	1786	—	40	40	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1788	755 1/2	78	16	1	2 1/2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1789	8	80	682	5	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1790	—	—	42	1	6 1/2	4 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1791	225	42	578	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1792	52	57	610	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
1793	38	96	99	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1794	—	80	494	16	11	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1795	614	668	—	25	8	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1796	—	2	81	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1797	—	462	198	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1798	1741 1/2	1567	2880	7	134 1/2	32	31 3/4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
i. G.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		

2. Pflanzungen (Stück)

Jahr	einheimische Laubhölzer										einheimische Nadelhölzer										ausländische Hölzer																				
	Ei		Bu		HBu		Bi		Ah		Li		Es		Ul		Pa		REr		WEr		Vogel-beere		EB-Kast.		Lä		Fi		Ak		Virg. Kl		Wey		Lebensbaum		Schw. Fo		
	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr	Sr
1786	200	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1787	15 652	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1788	14 540	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1789	1 500	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1790	31 653	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
1791	7 297	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1792	22 786	7 737	14 040	6 324	1 841	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1793	4 851	3 200	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1794	27 340	3 450	—	4 030	400	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1795	33 140	4 300	—	1 740	100	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1796	15 900	—	400	300	750	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1797	8 306	—	—	—	500	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
1798	3 800	—	—	—	300	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
i. G.	186 965	18 687	14 440	12 394	5 713	56	610	2 060	48 714	189 181	400	609	2 460	37 944	700 166	2 400	1 500	1 022	679	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			

Brandstoff“ weggegeben wird. Viele krüppelige oder verkropfte Stämme, die früher ungenutzt im Walde liegenblieben und verfaulten, werden jetzt zu sogenanntem kleinem Nutzholz, zu Wagenradfelgen, Geschirrhholz und dergleichen aufgearbeitet. Das Holz wird teilweise bereits im Walde roh zugehauen, so sind z. B. zur Anfertigung von Radfelgen besonders dazu gelernte Felgenhauer angestellt. Gleichzeitig soll dadurch aber auch der Holzverschwendung und unnötigen Holzverlusten gesteuert werden. Es ist also auch hier wiederum die alle Gemüter bewegende Furcht vor einer drohenden Holznot, die dem Forstwesen auch auf diesem Gebiet neue Impulse gibt. Selbstverständlich will man ebenfalls die finanziellen Ergebnisse des Holzverkaufs durch sorgfältigere Sortierung des Holzes, das sich hierzu „seiner inneren Güte, seiner Stärke, seiner Länge und Figur nach“ besonders eignet, verbessern. Nicht zuletzt aber sollen „die Privatinteressen der Unterthanen“ durch die Neugründung gefördert werden, da die Leute nun nicht mehr auf den Bezug „schlechter und wenig dauerhafter Ware“ angewiesen sind, sondern ohne große Mühe mit abgelagertem und ausgetrocknetem Nutzholz gut und preiswert versorgt werden können. Die Bevölkerung hingegen mißtraut der neuen Einrichtung anfänglich sehr und scheint der damit bezweckten Förderung ihrer Privatinteressen nicht so unbedingt sicher gewesen zu sein. So berichtet uns Jägerschmid hierüber⁶: „Jede neue Einrichtung, sey sie dem allgemeinen Besten noch so zuträglich, ist wie bekannt, immer den größten Schwierigkeiten ausgesetzt und muß immer mit vielen Hindernissen kämpfen. Das Rotenfesler Nutz- und Werkholzmagazin war anfänglich im nemlichen Fall, die Unterthanen sahen den Nutzen nicht ein, sondern hielten es für eine neue Spekulation, Geld von ihnen zu bekommen, ohngeachtet man gewiß nie daran dachte“.

Als Magazin hat man ein massives Gebäude von ungefähr 80 Fuß⁷ und 42 Fuß Breite gewählt, in dem Nutzholz verschiedener Holzarten, Sortimenten und Maße aufbewahrt wird. So gibt es kleines Nutzholz mehrerer Holzarten für Wagner, Drechsler, Glaser und Bauunternehmer, verschiedene Hölzer für Wagen-, Karren- und Schlittenbauer. Ebenfalls ist ein großes Lager von langem Bauholz und Bord-

ware von Eiche, Tanne und Forle vorhanden. Bordware (Bretter) wird aber nur an „Inländer“ verkauft, die dazu noch, um „Unterschleife vorzubeugen“, eine Bescheinigung ihres Ortsvorgesetzten vorzeigen müssen, in der die Menge und der Verwendungszweck des benötigten Holzes angegeben sind. Das Nutzholzmagazin hat sich dann aber in der Folgezeit anscheinend recht gut entwickelt, denn es wird erst 1823 aufgelöst, nachdem der inzwischen entstandene private Platzholzhandel die Versorgung des örtlichen Marktes übernehmen kann.

Im Jahre 1795 sucht Oberforstmeister v. Drais beim Landesoberjägermeisteramt in Karlsruhe um die Genehmigung zur „Unterrichtung junger Leuthe in dem Forstwesen“ nach. Derartige Anstalten sind zwar in letzter Zeit häufig entstanden, schreibt er, aber solche für ausübende Forstmänner gibt es noch recht selten. An brauchbaren forstlichen Unterrichtsstätten herrsche ein spürbarer Mangel. Er selbst habe auch schon die Erfahrung gemacht, daß „junge Leute, die sich diesem so wichtigen Fach widmen, entweder bloß auf hohen Schulanstalten, also größtenteils im Zimmer und aus Büchern das nöthige erlernen sollen, oder zu Forstmänner kommen, die auf der anderen Seite bloß praktisch handeln, von Büchern und Grundsätzen nichts wissen wollen und nur die Erfahrung zu ihrem Leitfaden machen, vielleicht wohl gar zu Jägersmänner in die Lehre gerathen, die wohl Hunde gut arbeiten, von dem eigentlichen Forstwesen aber gar nichts wissen und verstehen“. Gerade Gernsbach und das Murgtal seien zur Erteilung von forstlichem Unterricht besonders gut geeignet, da sie mit ihren verschiedenartigsten Waldungen, ihren großen Kulturflächen, dem ausgedehnten Floßbetrieb auf der Murg, „eine wahre Schule des Forstwesens“ darstellen. In seiner Anstalt will er vor allem „junge Leute jedes Standes, ihre Bestimmung sey dirigierende Forstbeamte oder Förster zu werden“ unterrichten.

Das beabsichtigte Lehrziel und der Lehrplan verdienen festgehalten zu werden, da sie den ersten Versuch zur Organisation des forstlichen Unterrichts in Baden darstellen. „Ich werde mich bestreben, jungen Männern, die zu mir kommen, dalles, was zum eigentlichen Forstwesen gehört, gewissenhaft zeigen, sie mit der Natur und ihren mannigfaltigen Producten

wohl bekannt machen, derselben mit ihnen noch selbst nachspüren, sie allen Anweisungs-, Kultur- und sonstigen Geschäften beyziehen, und in der Folge unter meiner Anleitung selbst Geschäfte machen und dirigieren lassen, überdies auch Gelegenheit nehmen, sie manch andere, zur Zeit noch übel behandelte Waldungen betrachten, und den Unterschied zwischen dem dormaligen und künftigen Ertrag derselben mit dem bereits in Ordnung gestellten Teil herrschaftlicher Forste, selbst erwägen lassen. Es ist mir indess wohlbekannt, daß alle Praxis mit guter Theorie verbunden sein muß, dessetwegen werden die jungen Leute außer meinem mündlichen Unterricht, eine hinlängliche Zahl der besten Forstschriften, so wie die neuern Sammlungen, nicht minder einige ins Oeconomische und Natur Historische Fach einschlagende Werke, in meiner Bibliothek vorfinden, die ich zum Gebrauch gerne mitheilen werde. Und wenn auch Jünglinge wären, die noch einigen Unterricht in Hilfs-Wissenschaften als in höherem Rechnungswesen, Geometrie, Naturgeschichte, Historie nöthig hätten, so finden sie auch hierzu sehr gute Gelegenheit an hiesigem Orte“.

Der Antrag findet denn auch die besondere Unterstützung des Landesoberjägermeisters v. Geusau, da der damalige Bildungsgang den meisten Forstleuten die Universität verschließt und eine besondere Staatsanstalt in Baden noch fehlt, zu deren Errichtung im übrigen auch noch lange keinerlei Neigung⁸ besteht. V. Drais erhält daher bald die Erlaubnis zur Abhaltung forstlichen Unterrichts, aber, wie ausdrücklich hinzugefügt, lediglich „in der Eigenschaft eines Privatunternehmens“.

Bereits am 21. Juni 1795 wird durch eine Nachricht in Reitters Journal für das Forst- und Jagdwesen die neue forstliche Lehrstätte angekündigt und zu Anfang des Jahres 1796 in Gernsbach mit dem Unterricht begonnen. Diese Anstalt ist das erste Forstlehrinstitut in Baden überhaupt und wird wohl anfänglich eine Art forstliche Meisterschule gewesen sein.

Die Meisterschulen, wie wir sie damals überall in Deutschland antreffen, sind ein Akt der Selbsthilfe, hervorgerufen durch den Zwang, zur Änderung der schlechten Waldverhältnisse eine bessere Ausbildung für das Forstpersonal zu erhalten. Die reine Empirie des hirsch- und

holzgerechten Jägers reicht zur Bewirtschaftung und zum Neuaufbau des Waldes nicht mehr aus. Damit wird auch im Forstwesen der Weg zur wissenschaftlichen Begründung dieses Faches betreten. Anfänglich ist aber die Zahl der genügend vorgebildeten, tüchtigen Lehrherren sehr gering, und die Forstmänner, die weitergehende Kenntnisse und zudem noch eine besondere Lehrbegabung besitzen, werden meist von einer größeren Zahl Lernbegieriger aufgesucht. Aus diesen Vereinigungen entwickelt sich dann als älteste forstliche Lehrstätte die Meisterschule, die völlig von den persönlichen Eigenschaften und der privaten Tätigkeit ihres Gründers abhängt. Als eine derartige Meisterschule, an der vorwiegend praktischer Unterricht unter besonderer Anlehnung an die laufenden Arbeiten des Forstbetriebes erteilt wird, müssen wir uns auch die Gernsbacher Neugründung anfänglich vorstellen. Später hat sie sich aber durch allmähliche Erweiterung des gebotenen Stoffes, durch Versuche einer tieferen, mehr wissenschaftlichen Begründung der forstlichen Lehre, sowie durch Heranziehung weiterer Lehrkräfte neben dem eigentlichen forstlichen Leiter immer mehr zu einem Privatforstinstitut entwickelt. So erteilt auch Jägerschmid, der forstliche Chronist des Murgtales und spätere Oberforstrat der Oberforstbehörde in Karlsruhe, dort Unterricht⁹.

Der Unterricht beschränkt sich in der Folgezeit nicht mehr allein auf die reinen Waldgeschäfte, sondern es werden auch die verschiedenen Holzarten, deren Blüte und Befruchtung, das Sammeln und Aufbewahren des Saatgutes, die Anlage und Unterhaltung von Saat- und Pflanzschulen gelehrt. Daneben wird durch Oberforstmeister v. Drais noch Theorie und Praxis des Forstwesens im Anhalt an die neueste Forstliteratur vorgetragen. Voraussetzung zum Besuch der Schule sind die gewöhnlichen Schulkenntnisse, worunter Rechtsschreiben, Rechnungswesen, Kubikberechnung, Mathematik, Zeichnen, Naturgeschichte und etwas Latein verstanden werden. Bei genügendem Fleiß soll der Schüler in etwa 1½ Jahren die Schule erfolgreich durchlaufen haben. Jährlich finden zwei Kurse statt, wobei der Sommerkurs im Mai, der Winterkurs im November beginnt. Durch einen in Mosers Forstarchiv veröffentlichten¹⁰ ausführlichen Lehrplan gewin-

nen wir einen recht guten Einblick in den gebotenen Stoff.

Oberforstmeister v. Drais gibt Unterricht in folgenden Gebieten:

1. Allgemeines Forstwesen; bestehend aus: Übersicht und Endzweck desselben, Forstphysiologie, Einführung in die Holzzucht, Forstbotanik, Forstschutz, Forstsicherung, Taxation, Technologie.
2. Einführung und Zuziehung zu praktischen Waldarbeiten; diese umfaßt vor allem: Hiebsführung, Holzanweisung, Kulturen aller Art., Anlage und Betrieb von Saat- und Pflanzschulen, Kenntnis des Sammelns, der Behandlung und Aussaat der Samen.
3. Mithilfe bei den Forstrevisionen.
4. Einführung in die schriftlichen Geschäfte durch ein „Collegio practico“. Hierbei werden die schriftlichen Arbeiten des gemeinen Försters, die der Schreibstuben sowie Amts- und direktive Geschäfte behandelt. Ebenfalls werden hier auch öfters Fragen schriftlich ausgearbeitet.
5. Eigentliche Forstdirektion.
6. Hohe und niedere Jagd, nebst Tierkunde.

Der Beilehrer erteilt Unterricht in den hilfs-wissenschaftlichen Fächern:

1. Mathematik; nämlich Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Algebra, Waldausmessungen, Forststereometrie.
2. Planzeichnen.
3. Physik und Chemie, so weit für den Forstmann notwendig.
4. Deutsche Sprache und Stilübungen, verbunden mit Logik.
5. Korrektur der im Collegio practico gefertigten Aufsätze.

Einmal wöchentlich ist „forstliterarische Abendgesellschaft“, bei der wichtige forstliche Fragen diskutiert, die neuesten Schriften gemeinschaftlich gelesen sowie die reichhaltige Bibliothek benutzt werden.

In der Folgezeit erfreut sich die Lehranstalt anscheinend recht regen Zuspruchs. Es besuchen sie nicht nur junge Männer mit vorangegangener Hochschulbildung, sondern vor allem auch „gemeine Jägerburschen“, um ihre theoretischen und praktischen Kenntnisse zu erwei-

tern und zu vervollkommen. Diese Jägerburschen, die zum niederen Forstpersonal zählen, werden wohl auch immer den größten Teil der Besucher ausgemacht haben. Baden weist ja nur 10 Außenbeamte des höheren Dienstes auf, wegen denen allein sich die Eröffnung einer besonderen forstlichen Lehranstalt gewiß nicht gelohnt hätte. Dagegen gibt es aber mehr als 100 Revierförster, über deren mangelhafte Ausbildung und Kenntnisse ständig geklagt wird, und die daher dringend einer besseren Vorbildung bedürfen. So wird wohl auch der größte Teil der Jägerburschen, die sich um ein Revier im badischen Forstdienst bewerben wollen, das v. Drais'sche Forstlehrinstitut besucht haben. Daneben hat die Schule aber auch vereinzelt Zuzug von auswärts gehabt, so von französischen Flüchtlingen, die dort Forstunterricht genommen haben. Ebenfalls zählt für kurze Zeit auch der spätere württembergische Finanzkammer-Direktor Johann, Georg Frhr. Seutter von Lötzen, Württembergs erster Forstdirektor und Reorganisator seiner Forstverwaltung, zu den Schülern des Oberforstmeisters v. Drais. J. G. Seutter v. Lötzen ist in Karlsruhe als Jagdjunker eingetreten und hält sich dann mehrere Monate bei dem „rühmlich bekannten Oberforstmeister Freiherr v. Drais in Gernsbach“ auf, um dort den praktischen Forstdienst und besonders auch den ausgedehnten Floßbetrieb auf der Murg kennenzulernen. Des Interesses halber sei noch erwähnt, daß ein Neffe unseres Schulgründers, nämlich der Erfinder des Laufrades, das als Draisine einige Berühmtheit erlangte, der spätere badische Forstmeister Karl Friedrich Christian Ludwig Drais von Sauerbronn, von 1800 bis 1803 ebenfalls die Privatforstlehranstalt seines Onkels besucht, um dort die praktischen Grundlagen des Forstfaches zu erlernen.

Wenn auch die Schule über die Grenzen Badens hinaus nicht ebenso bekannt wurde wie andere gleichartige Institute, so mag dies einmal an ihrem etwas abseitigen Standort und damit ihrem kleinen Einzugsbereich gelegen haben, zum anderen aber auch daran, daß, wie v. Drais in schöner Offenheit schreibt, sein Name noch ganz unbekannt sei, „da ich bisher meine Zeit nicht zum Bücherschreiben habe anwenden können, sondern meine Beruhigung nur in gewissenhafter Erfüllung meiner mir

obliegenden Pflichten . . . gesucht habe“. Ihre Hauptbedeutung liegt aber vor allem darin, daß mit ihrer Gründung in Baden der erste erfolgreiche Versuch zur Organisation des forstlichen Unterrichts gemacht wurde.

Oberforstmeister v. Draus legt später seinem Vortrag ein eigenes Lehrbuch zugrunde, das er besonders für den Unterricht an seiner Anstalt geschrieben hat. Diese Veröffentlichung mit dem Titel „Versuch eines Lehrbuches der Forstwissenschaft“¹¹ ist ursprünglich als zweibändiges Werk gedacht, doch ist es leider ein Fragment geblieben, da lediglich der 1. Band erscheint.

Das Lehrbuch ist vor allem für Förster bestimmt, die nicht Gelegenheit hatten, irgendeine Akademie oder ein Lehrinstitut zu besuchen. Es gibt einen kurzgefaßten und allgemein verständlichen Überblick der Forstwissenschaft mit dem Ziel, vorwiegend praktische, waldbauliche Kenntnisse zu vermitteln und nicht so sehr eine wissenschaftliche Darstellung des Forstwesens zu geben. Bei der Gliederung folgt v. Draus dem Lehrbuch „seines verehrten Freundes“ Hofrat Jung, wobei er aber die neuere Literatur sowie auch seine eigene praktische Erfahrung weitgehend mit verarbeitet. Neben einer Einführung in das Forstwesen, die Physiologie der Holzpflanzen und die weniger wichtigen Holzarten, Sträucher und Stauden werden besonders eingehend die Ansichten zur praktischen Holzzucht und die wichtigsten Nadel- und Laubhölzer behandelt. Vor allem die Ausführungen über die Holzzucht vermitteln ein anschauliches Bild über die damals in Baden geübte Art der Bestandesbehandlung, der Verjüngung und Begründung der verschiedenen vorkommenden Waldformen und geben somit auch interessante Hinweise zur Waldbaugeschichte Südwestdeutschlands. Ebenfalls ist auch die Darstellung der wichtigsten Holzarten sehr ausführlich gehalten und jeweils noch das Wesentlichste für jede Holzart getrennt in einer 49 Punkte zählenden Tabelle stichwortartig festgehalten.

v. Draus hat es auch nicht an öffentlicher Anpreisung seiner Schule fehlen lassen. Er hat in geradezu modern anmutender Weise in den damaligen forstlichen Zeitschriften sehr geschickt die Werbetrommel gerührt und zum Besuch seiner Privatlehranstalt aufgefordert.

So inseriert er unter anderem: „Die Kost gebe ich immer selbst in meinem Haus, da das öftere Besuchen des Waldes zu verschiedenen Zeiten solches notwendig macht, und es mir auch wegen der Sittlichkeit darum zu tun ist, die mir anvertrauten Freunde in meiner Gesellschaft zu haben.“ An einer anderen Stelle schreibt er: „Fleiß, Streben nach Bildung, Normalität, männliches und freundschaftliches Betragen sind die Gesetze, welche das Institut bisher zum Familienzirkel gemacht haben“.

Die Anstalt ist, wie alle Institute dieser Art, eng mit der Person ihres Gründers verbunden. Sie zieht daher bei seinen dienstlichen Versetzungen mit ihm von Ort zu Ort, so 1798 nach Pforzheim, 1804 nach Schwetzingen und 1807 nach Freiburg. Hier hört sie 1812 aus unbekanntem Gründen auf zu bestehen. An ihrem Ende dürfte aber vor allem die im Jahre 1809 erfolgte Gründung einer Privatforstlehranstalt für Inländer durch Laurop in Karlsruhe¹² keinen unwesentlichen Einfluß gehabt haben, da Laurop bereits einer umfassend gebildeteren und vielseitigeren forstlichen Generation angehört und damit auf den forstlichen Nachwuchs jener Zeit eine größere Anziehungskraft ausgeübt haben dürfte, als der wesentlich in der forstlichen Empirie aufgewachsene v. Draus.

Oberforstmeister v. Draus, am 13. 12. 1790 zum Kammerherrn ernannt, bewirbt sich 1797 um das freigewordene Oberforstamt Pforzheim, da, wie er in seiner Bewerbung schreibt, seine Gesundheit durch den Dienst in dem geländemäßig schwierigen und körperlich anstrengenden Oberforstamt Eberstein etwas angegriffen sei und zum anderen er öfters „höchst unangenehme Auseinandersetzungen mit dem nicht verträglichen Oberamt Eberstein“ habe. Dem Gesuch wird stattgegeben und v. Draus im Jahre 1798 nach Pforzheim versetzt. Seine Bezüge werden hierbei wie folgt neu festgelegt:

- 1000 Gulden Gehalt
- 20 Gulden für Schreibmaterialien
- 12 Malter Korn
- 2 Malter Korn für die Hunde
- 24 Malter Dinkel
- 15 Ohm Wein I. Klasse
- 15 Ohm Wein II. Klasse
- 60 Malter Haber
- 144 Zentner Heu
- 400 Bund Stroh

30 Klafter Brennholz
200 Gulden jährlich für Hauszins
4 Gulden jährlich für den Garten
1 Deputat Wildpret
Schußgeld, Jägerrecht, Pelzwerk und die Diäten.

Das jedem Oberforstmeister zustehende Wildpretdeputat setzt sich aus 1 Alttier (weibliches Rotwild), 1 Stück Schwarzwild (höchstens 2 Jahre alt), 3 Rehböcken, 15 Hasen und 15 Feldhühnern zusammen. Jägerrecht und Pelzwerk werden auf 15 Gulden jährlich veranschlagt.

Aber bereits 1803 muß v. Drais wiederum einen Ortswechsel vornehmen. Er wird auf besonderen Wunsch des Landesoberjägermeisters v. Geusau nach Schwetzingen versetzt, da dieses Oberforstamt eine sehr sorgfältige Kulturtätigkeit verlange. In der Pfalzgrafschaft, so begründet v. Geusau die Versetzung, stehe es „sehr übel um die herrschaftlichen Waldungen, und er sehe sich in die Notwendigkeit versetzt, einen seiner Forstbeamten nach Schwetzingen zu proponieren, der sich in der Cultur bisher hervorgetan habe und auf den er sich ganz verlassen könne“. Doch ist der Aufenthalt in Schwetzingen auch nur kurz, denn schon 1807 übernimmt v. Drais das Oberforstamt Freiburg, das einen großen Teil der durch den Preßburger Frieden und durch die Rheinbundakte an das nunmehrige Großherzogtum Baden gefallenen Gebiete umfaßt. Über seine Freiburger Tätigkeit sind besondere Einzelheiten nicht bekannt geworden, doch entfaltet er dort neben seiner forstlichen Arbeit eine reiche Tätigkeit bei der Ablösung und Fixierung von Berechtigungen, der Regelung von Waldstreitigkeiten, bei Grenzfestsetzungen und Vermessung. Vor allem die dabei erstellten Waldbeschreibungen, die etwa unseren heutigen Einrichtungswerken entsprechen, zeigen neben seinen waldbaulichen Fähigkeiten insbesondere seine Tatkraft und unbestechliche Pflichttreue sowie den festen Willen, den vorgefundenen Schlendrian schonungslos aufzudecken und abzustellen. Es sind dies seine hervorstechendsten Wesensmerkmale, durch die er sich auch auf dem neuen und schwierigen Amt auszeichnet. Hervorzuheben ist vor allem die Waldbeschreibung des Stadtwaldes von Villingen vom 24. 8. 1809¹³, in welcher v. Drais zum Teil auch heute

noch gültige, klare Richtlinien und Vorschriften über Hiebsführung, Verjüngung und Kulturtätigkeit¹⁴, Holzaufbereitung und Verwertung gibt und uns dabei einen interessanten Blick in die damaligen Waldzustände und forstlichen Verhältnisse der Stadt Villingen tun läßt. Im übrigen ist er unermüdlich und mit Strenge bemüht, daß seine einmal gegebenen Anordnungen auch künftig beachtet und befolgt werden. Ebenfalls bleibt er für den forstlichen Fortschritt aufgeschlossen und legt unter anderem in Wendlingen bei Freiburg eine sehenswerte Plantage von verschiedenen zum Teil außereuropäischen Holzarten an¹⁵.

Am 27. 11. 1826 tritt er nach mehr als 40jähriger Dienstzeit im Alter von 68 Jahren „unter Bezeugung der höchsten Zufriedenheit mit seinen langjährigen, mit umfassender Kenntnis, Eifer und unverbrüchlicher Treue geleisteten Dienste“ in den Ruhestand, den er in Freiburg verlebt. Er stirbt am 27. 4. 1833 und soll auf dem Alten Friedhof in Freiburg beige-setzt sein.

Oberforstmeister v. Drais ist es in den langen Jahren seiner dienstlichen Tätigkeit gelungen, in eifriger und rastloser, mit waldbaulichem Geschick gepaarter Arbeit, mit nie ermüdender Geduld und mit großem Fleiß die forstlichen Verhältnisse an den Orten seines Wirkens energisch zum Besseren zu wenden. Sein Hauptgebiet ist der praktische Waldbau, und hier sind es vor allem Fragen und Probleme der Aufforstung und Wiederbewaldung, mit denen er sich vorwiegend beschäftigt. Die umfangreiche Aufforstung devastierter Waldflächen, die Trockenlegung und Kultivierung vieler Moore und Müssen, die Einführung fremder Holzarten und nicht zuletzt der Beginn einer geregelten Forstwirtschaft im Murgtal sind wohl als seine größten Verdienste zu werten. Heute noch verdanken wir der unermüdlichen Tatkraft dieses Mannes mit die schönsten und wertvollsten Bestände der dortigen Gegend, und in der für damalige Zeit sicherlich manchmal gewagt erscheinenden Holzartenwahl bewundern wir den forstlichen Weitblick ihres Begründers. Darüber hinaus hat er durch Errichtung einer forstlichen Lehrstätte versucht, auch über seinen eigenen engen Wirkungskreis hinaus bahnbrechend zur Besserung des Forstwesens mit beizutragen und dem

forstlichen Fortschritt zu dienen Er gibt damit auch einen entscheidenden Anstoß zur Weiterentwicklung der badischen Forstwirtschaft, die allen Grund hat, das Andenken an diesen Mann in Dankbarkeit zu bewahren.

Am Beispiel der Lebensarbeit des Oberforstmeisters v. Drajs sollte von den großen Leistungen einer forstlichen Generation Zeugnis gegeben werden, die es verstanden hat, unsere Waldverhältnisse entscheidend zu verbessern, das Forstwesen aus der rohen Empirie der hirsch- und holzgerechten Jäger emporzuheben und unserem Fache neue und eigene Impulse und vor allem aber die ersten Anfänge seiner wissenschaftlichen Grundlage zu geben. Alles in allem eine forstliche Großtat, von deren Erfolgen wir heute noch zehren!

Anmerkungen

- 1 Ebenfalls ist sein älterer Bruder Carl Wilhelm Ludwig Friedrich v. Drajs 1777 in den badischen Justiz- und Verwaltungsdienst eingetreten, und hat es dort, an der Spitze des höchsten badischen Gerichtes stehend, zum Oberhofrichter gebracht.
- 2 Näheres siehe vor allem: Hasel, Herrenwies und Hundsbach. Leipzig 1944, S. 44 und folgende.
- 3 Jägerschmid, Handbuch für Holztransport- und Floßwesen. Karlsruhe 1828, 2. Band, S. 16.
- 4 Moser, Forstarchiv, Band 25, 1801, S. 3.
- 5 Ei = Eiche, HBU = Hainbuche, Bi = Birke, Li = Linde, Ah = Ahorn, Es = Esche, Ul = Ulme, Eßkast. = Eßkastanie, LÄ = Lärche, Fi = Fichte, Ta = Tanne, Fo = Forle (Kiefer), Ak = Akazie, Virg. Ki = Virginische Kirsche, Wey = Weymouthskiefer, Schw. Fo = Schwarzforle (Schwarzkiefer), Pa = Pappel, RER = Roterle, WER = Weißerle, Sr = Simri, 1 Simri enthält 22 bis 23 Liter.
- 6 Jägerschmid, Das Murgtal. Nürnberg 1800, S. 227.
- 7 1 Fuß sind etwa 30 cm.
- 8 Baden erhält erst 1832 mit der Errichtung der Forstschule am Polytechnikum in Karlsruhe eine staatliche Forstlehranstalt.
- 9 Jägerschmid ist 1796 in Gernsbach als Praktikant eingetreten und wird dort durch Ofm. v. Drajs in den Dienst eingeführt, als dessen Schüler wir ihn daher betrachten können. Er setzt auch später als langjähriger Leiter des Forstamts Eberstein das Werk seines Lehrers mit der Aufforstung größerer Ödlandereien und Weiden (über 3000 ha) im Murgtal erfolgreich fort.
- 10 Moser, Forstarchiv, Band 30, 1807, S. 250.
- 11 v. Drajs, Versuch eines Lehrbuchs der Forstwissenschaft vorzüglich für ausübende Forstbediente. Gießen und Darmstadt 1807.
- 12 Diese besteht bis 1820.
- 13 Den Hinweis auf die Waldbeschreibung verdanke ich Herrn lt. Forstdirektor Dr. Rodenwaldt, Villingen.

- 14 Als Bezugsquelle für das Saatgut empfiehlt er seinen langjährigen Lieferanten, den Holzsamenhändler Wilhelm Falk aus Stuttgart. Das Pfund Lärchensamen kostete damals 1 Gulden, das Pfund Fichtensamen 20 bis 24 Kreuzer.
- 15 Das Oberforstamt u. spätere Forstamt nebst Dienstwohnung befand sich in Freiburg, Salzstr. 18 in dem ehem. Fürstabl. St. Blasianischen Haus.

Schrifttum

- v. Drajs, C. W. L. F.: Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Carl Friedrich. Karlsruhe 1818, Bd. 2, XX. Kapitel, S. 272.
- v. Drajs, F. H. G.: Über den Lerchenbaum, dessen Anzucht, schnellen Wuchs und Nutzen. Moser, Forstarchiv 1801, S. 3.
- v. Drajs, F. H. G.: Versuch eines Lehrbuchs der Forstwissenschaft vorzüglich für ausübende Forstbediente. Gießen und Darmstadt 1807.
- v. Drajs, F. H. G.: Ankündigung an das Publikum zur Unterrichtung junger Leute in der Forstwissenschaft. Reitter, Journal für das Forst- und Jagdwesen 1796, Bd. IV/2 S. 245.
- v. Drajs, F. H. G.: Forstkulturen im Badischen Oberforstamt Eberstein von 1785 bis 1789. Reitter, Journal für das Forst- und Jagdwesen 1799, S. 42.
- v. Drajs, F. H. G.: Ankündigung an das Publikum, die vor einigen Jahren zu Gernsbach eröffnete und nun in Pforzheim fortgesetzte Anstalt zur Unterrichtung junger Männer in der Forstwissenschaft betr. Moser, Forstarchiv 1799, S. 253.
- v. Drajs, F. H. G.: Schreiben des Oberforstmeisters Freiherren von Drajs zu Pforzheim an den Herausgeber, enthaltend einen Anhang zur Abhandlung über den Lerchenbaum und die unechte Akazie betreffend, vom 27. November 1801. Moser, Forstarchiv 1803, S. 14.
- v. Drajs, F. H. G.: Nachricht von der von Pforzheim nach Schwezingen verlegten praktischen Forstunterrichtsanstalt des Herrn Oberforstmeister Freyherrn von Drajs. Moser, Forstarchiv 1804, S. 311.
- v. Drajs, F. H. G.: Nachricht für das Publikum, die Einrichtung der Privatforstlehranstalt in Schwezingen betr. Moser, Forstarchiv 1807, S. 250.
- Hasel, K.: Herrenwies u. Hundsbach. Ein Beitrag zur forstlichen Erschließung des nördl. Schwarzwaldes. Leipzig 1944.
- Hess, R.: Lebensbilder hervorragender Forstmänner. Berlin 1885, S. 69.
- Jägerschmid, K. F. V.: Das Murgtal insbesondere in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik. Nürnberg 1800.
- Jägerschmid, K. F. V.: Handbuch für Holztransport- und Floßwesen zum Gebrauche für Forstmänner und Holzhändler und für solche, die es werden wollen. Karlsruhe 1827/28 (2 Bde).
- v. Kettner, W. F.: Beschreibung des bad. Murg- und Oosthales oder des Forstamtsbezirkes von Gernsbach, mit besonderer Rücksicht auf die für die Forstwirtschaft wichtigen Verhältnisse. Frankfurt a. M. 1843.
- Scheifele, M.: Friedrich Heinrich Georg Frhr. Drajs von Sauerbronn In: Biographie bedeutender Forstleute aus Baden-Württemberg. Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg., Bd. 55 1980 S. 96.
- Scheifele, M.: Die Murgschifferschaft, Gernsbach 1988.

Slevogt: Behandlung der Heideberge im Murgthale. Moser, Forstarchiv 1804, S. 66.

v. Sponeck, C. F.: Über den Schwarzwald, Heidelberg 1817.

v. Weech: Badische Biographien, Bd. 1, S. 196.

Außerdem wurden benutzt:

Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe. Dienerakten F. H. G. v. Drais Nr. 1671, 1672; Abt. 203 Nr. 269. Der Entwurf und das Ansuchen des Oberforstmeisters v. Drais zu Gernsbach zur Unterrichtung junger Leuthe in dem Forstwesen.

Akten der Stadt Villingen, Forst- und Waldsachen. Der Entwurf des Großh. Bad. Oberforstmeisters v. Drais, den

jährlichen Verbrauch des Bürgerholzes, Forstkultur und Forstpolizei nach systematischen Grundsätzen in den diesseitigen städt. Waldungen betr. Jahrgang 1809/1812.

Anschrift des Autors:
Dr. Dr. h. c. Max Scheifele
Verdistraße 34
70195 Stuttgart